



# Der Gemeindebrief

St. Nicolai Boldixum · Frühjahr 2021



# Liebe Leserinnen & liebe Leser!

Ein neues Jahr hat begonnen. Es liegt nicht ganz so frei und offen vor uns, wie es uns wohl sonst vorkommen mag. Vieles ist in diesem Jahr, zumindest für die ersten Wochen und vielleicht Monate schon festgelegt und vorgeschrieben. Dass die Kinder erst einmal nicht in den Kindergarten und in die Schule gehen dürfen. Dass wir nur eine Person treffen können, die nicht zu unserem Hausstand gehört. Dass das Maskentragen weiter zu unserem Alltag gehören wird. Dass wir auf die persönliche Begegnung mit vielen uns lieben Menschen verzichten müssen. Dass wir noch immer gut auf uns und auf Andere aufpassen müssen, mehr oder anders als sonst. Dass für viele Menschen die berufliche und damit finanzielle Existenz gefährdet ist. Dass in weiten Teilen der Welt sich die Not noch vergrößert. Das alles ist nicht leicht. Und die Pande-

mie zeigt auch, dass wir mit Problemen konfrontiert sind, verursacht durch gesellschaftliche und wirtschaftliche Schief-lagen und Missstände, die schon vor dem Virus da waren und die nicht mit ihm verschwinden werden. Die Pandemie ist nicht die alleinige Ursache dieser Probleme, sondern in weiten Teilen ihre Folge. Sie verleiht Manchem eine schärfere Kontur oder bringt überhaupt erst ans Licht, was nicht gut ist und nicht sein darf, wie z.B. die Zustände in der Mas-sentierhaltung, für Mensch und Tier, und die sich immer weiter vertiefende Kluft zwischen armen und reichen Menschen und Ländern.

Vielleicht können wir, wenn dieser Gemeindebrief Anfang März erscheint, schon wieder ein wenig aufatmen und haben die zweite Lockdownzeit hinter uns. Viele Menschen werden geimpft sein



und viele mehr werden folgen. Vielleicht liegt schon ein wenig Frühling in der Luft und mit ihm die österliche Hoffnung auf Auferstehung und Zukunft. Wir werden durch die Karwoche gehen und den Ostersonntag feiern, hoffentlich auch wieder in unseren Kirchen. Ostern ist ein Geschenk. Ein wunderbares, fröhliches, buntes Geschenk. Und doch wird einem Ostern nicht „geschenkt“. Es fällt uns nicht vom Himmel in den Schoß. Ostern kann ohne die dunkle Zeit der Passion, die Leidensgeschichte Jesu, nicht gedacht werden. Auch wenn Ostern ein jubelndes Fest der Freude und der Hoffnung ist, trägt es doch immer die Erfahrung von Dunkelheit und Schmerz in sich, die Erfahrung auch des Todes und der Lebensgrenze. Wenn Ostern wird, dann aber hat sich in all dem eine Wandlung vollzogen, hin auf Zukunft, hin auf die Überwindung von allem, was Leben hindert und zerstört. Diese Wandlung immer auch in uns zuzulassen, ihr Raum zu geben, ist so etwas wie die spirituelle Aufgabe dieser Zeit. Dazu gehört zuallererst, Leid und Not mit offenen Augen und mitfühlendem Herzen anzuschauen und wahrzunehmen.

**„Jesus Christus spricht:  
Seid barmherzig, wie auch euer  
Vater barmherzig ist!“  
(Lukas 6,36)**

So lautet die Jahreslosung für das Jahr 2021. Barmherzigkeit. Welch schönes, altes Wort. Welch anschaulicher Begriff dafür, wie wir uns umeinander kümmern

und sorgen sollen. Das Wort Herz sitzt im Kern dieses Wortes – Barmherzigkeit. So wie im Kern unseres Handelns unser Herz stehen soll. Unser Herz soll sich anrühren lassen von der Not anderer. Es soll sich erbarmen. Sich zuwenden, sich hinneigen. Es geht um unser Herz, um unser Mitgefühl, um unsere Fähigkeit, uns einzufühlen in die Situation eines oder einer Anderen. Uns vorzustellen und auszumalen, wie es sich anfühlt, in ihrer Situation zu sein. Unser Herz dafür zu öffnen, was es bedeutet, würden wir an ihre Stelle treten. Was würden wir sehen? Was würden wir hören? Wie würden wir uns fühlen? Wie würde es uns gehen in seiner, in ihrer Situation? Und dann: sich seiner oder ihrer erbarmen, ihr oder ihm helfen.

Auch wenn es ginge, wir können und sollten „Corona“ nicht einfach so abschütteln und hinter uns lassen, diese merkwürdige und so ganz andere Zeit, in der wir vielleicht wie nie zuvor feststellen mussten, wie sehr wir einander brauchen und aufeinander angewiesen sind, wie sehr wir miteinander verbunden sind, im Guten wie im Bedrohlichen, und wie verletzlich und kostbar unser aller Existenz ist. Das alles sind Erfahrungen, die wir mit Menschen auf der ganzen Welt in den vergangenen Monaten geteilt haben. Vielleicht wird uns darüber ganz neu bewusst: wir teilen diese Erde mit Menschen und Tieren und wir alle möchten gleichermaßen glücklich sein und gesund und ein gutes Leben führen. Vielleicht können wir uns in diesem Bewusstsein den Problemen und Aufgaben unserer Zeit auf eine neue Weise zuwenden.

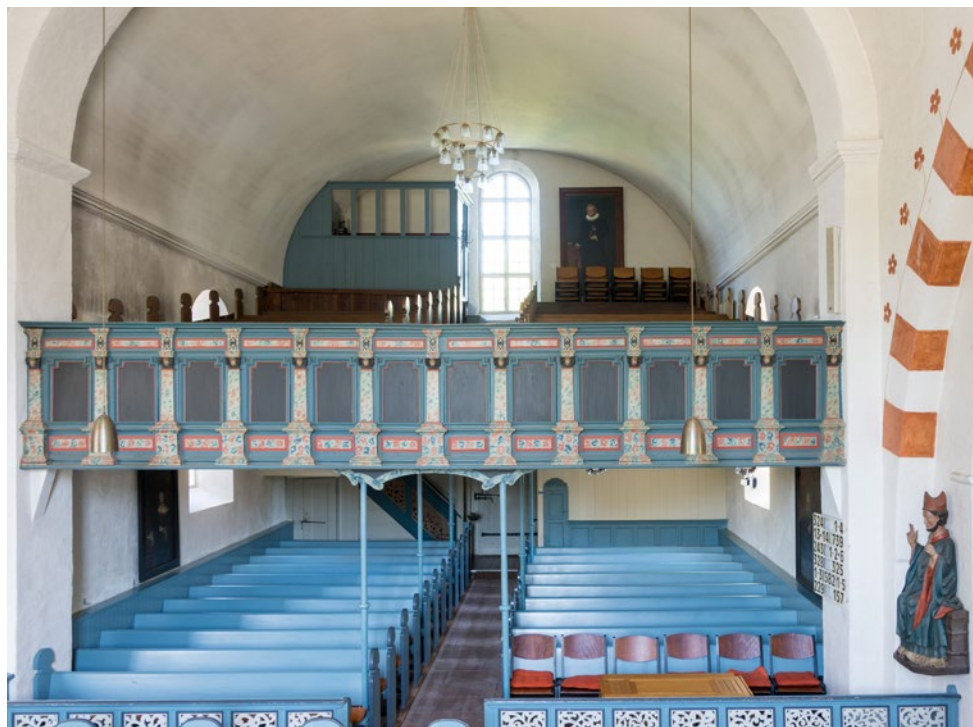
Wenn wir mit offenen Augen und mitfühlendem Herzen uns selbst ansehen und uns fragen: was ist deine Not, dein Schmerz in dieser Zeit, deine Sorge und Bedürftigkeit (gewesen)? Und dann auf Andere schauen und sie fragen oder uns vorstellen: wie geht es dir, dort drüben im Nachbarhaus oder weit weg in anderen Teilen der Welt? Und euch, den Tieren? Wie geht es euch? Was würden wir sehen und fühlen und was könnten wir konkret sogar tun, damit es Anderen, Menschen wie Tieren, gut geht und sich ihre Wünsche nach einem glücklichen Leben erfüllen? „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!“, antwortet uns Jesus. Mit Glück wird es irgendwann an der Zeit sein, wieder aufzuatmen, Boden un-

ter den Füßen zu fühlen, weiterzugehen und einen Teil der belastenden Erfahrungen aus der Coronazeit hinter uns zu lassen. Es wäre aber auch ein Glück, würden wir nicht in eine neue Sorglosigkeit verfallen, die den Herausforderungen unserer Zeit nicht gerecht wird.

Wäre das nicht eine schöne Aufgabe oder Frage, mit der wir in diesem Jahr herumgehen könnten und uns umschauen in der Welt: wer bedarf meiner Barmherzigkeit? Wo kann mein Herz noch größer und weiter werden?

Das wünsche ich mir und uns und grüße Sie herzlich!

*Pastorin Katja Pettenpaul*



# Die Konfirmation wird verschoben



Wie so viele andere Veranstaltungen und Feiern werden wir auch in diesem Jahr die Konfirmation verschieben, vom 28. März auf den **5. September**. Einen Sonntag später, am 12.9., findet dann in Süderende die Konfirmation statt. Von daher werden in diesem Gemeindebrief noch keine Namen veröffentlicht, sondern erst in der Ausgabe Herbst (September, Oktober, November).

## Martin Bruchwitz feiert zu späterer Zeit



Bereits im letzten Jahr im Mai wollten wir das 50jährige Dienstjubiläum von Herrn Martin Bruchwitz feiern. Einladungskarten wurden gedruckt und warteten darauf verschickt zu werden, doch dann kam bekanntermaßen alles anders. Der Termin wurde um gut ein Jahr auf den diesjährigen 2. Mai verschoben. Doch auch dieser Termin ist in der augenblicklichen Situation nicht zu halten, so dass wir uns in Rücksprache mit Herrn Martin Bruchwitz entschieden haben, zu schauen, ob es im September, z.B. am **26. September** möglich sein könnte. Näheres entnehmen Sie dann der Sommer- und Herbstausgabe unseres Gemeindebriefes.



# Gottesdienste

(Änderungen sind möglich und werden auf den Aushängen bzw. in der Tageszeitung bekannt gegeben.)

## März 2021

7. 3. 10:00 Uhr **Okuli**  
Pastor Frank Menke

---

14. 3. 10:00 Uhr **Lätare**  
Pastorin Katja Pettenpaul

---

21. 3. 10:00 Uhr **Judika**  
Pastor Frank Menke

---

28. 3. 10:00 Uhr **Palmarum**  
Pastorin Katja Pettenpaul

## April 2021

1.4. 19.00 Uhr **Gründonnerstag**  
Wir gedenken des letzten Abendmahls Jesu  
Pastor Frank Menke

---

2.4. 15.00 Uhr **Karfreitag**  
Gottesdienst zur Todesstunde Jesu  
Pastorin Katja Pettenpaul

---

3.4. 23.00 Uhr **Karsamstag**  
Wir begrüßen das Osterlicht.  
Pastor Frank Menke

---

4.4. 10.00 Uhr **Ostersonntag**  
Feierlicher Ostergottesdienst  
Pastor Frank Menke

5.4. 10.15 Uhr **Ostermontag**  
Familiengottesdienst für die Insel.  
Pastor Frank Menke

---

11.4. 10.00 Uhr **Quasimodogeniti**  
Pastor Frank Menke

---

18.4. 10.00 Uhr **Misericordias Domini**  
Pastor Frank Menke

---

25.4. 10.00 Uhr **Jubilate**  
Pastorin Katja Pettenpaul

## Mai 2021

2.5. 10:00 Uhr **Kantate**  
Pastorin Katja Pettenpaul

---

9.5. 10:00 Uhr **Rogate**  
Pastorin Katja Pettenpaul

---

13.5. 10:15 Uhr **Christi Himmelfahrt**  
Pastor Frank Menke

---

16.5. 10:00 Uhr **Exaudi**  
Pastor Frank Menke

---

23.5. 10:00 Uhr **Pfingstsonntag**  
Pastor Frank Menke

---

24.5. 10:00 Uhr **Pfingstmontag**  
Pastor Frank Menke

---

30.5. 10:00 Uhr **Trinitatis**  
Pastorin Katja Pettenpaul

# Ihr sollt mich noch kennenlernen

## Liebe Leser und Leserinnen unseres Gemeindebriefes!

Sie halten einen Gemeindebrief in den Händen, der Ende Januar Redaktionsschluss hatte, dann Anfang Februar in die Druckerei ging und anschließend Ende Februar in die Verteilung. Es ist schwer etwas zu planen bzw. bekanntzugeben oder aktuell zu sein.

Bei den Gottesdiensten zum Beispiel kann wieder bei Erscheinen dieses Gemeindebriefes alles ganz anders sein. Sind dann die angekündigten Präsenzgottesdienste möglich, mit wie vielen Personen, mit welchen Auflagen? Von daher haben wir in der Gottesdienstliste – wahrscheinlich in weiser Voraussicht – darauf verzichtet davon auszugehen, dass am Himmelfahrtstag in Süderende und am Pfingstmontag in Nieblum im Pastorategarten Inselgottesdienste stattfinden und mit vielen Menschen gefeiert werden können und bieten an diesen Tagen eigene Gottesdienste an. Falls es anders kommt, sind wir natürlich mit dabei.

Wann es mit unseren Gemeindenachmittagen, Geburtstagskaffee, Familienkirche, musikalischen Proben und Veranstaltungen weitergeht, entnehmen Sie bitte unseren Aushängen, unserer Homepage und den Bekanntmachungen im Inselboten. Es bringt ja nichts Veranstaltungen anzukündigen, sich darauf zu freuen, um sie dann kurzfristig absagen zu müssen.

Jetzt heißt es realistisch und zuversichtlich zu sein.

Das bin ich und freue mich auf unsere weitere Zeit miteinander, denn nun bin ich zwei Jahre am 1. März hier und ein gutes Jahr wurde davon von der Pandemie eingeschränkt, so dass wir uns gar nicht so oft sehen konnten. Das holen wir nach, denn Sie haben ein Recht mich mal „so richtig kennenzulernen“ oder anders gesagt: „Ihr sollt mich noch kennenlernen.“

So viele Veranstaltungen wurden abgesagt oder verschoben, Konfirmandenfreizeiten, unser Gemeindeausflug nach Glückstadt, musikalische Veranstaltungen, Gottesdienste, um dann nochmals verschoben zu werden. Immer neue Landesverordnungen und kirchliche Handlungsrichtlinien, die die vorherigen modifizierten und außer Kraft setzten, mussten umgesetzt werden.

Ein Dank und meine besondere Wertschätzung gilt hier allen Mitarbeitenden unserer St. Nicolai Kirchengemeinde in allen Bereichen, die sich engagiert den immer wieder neuen Situationen stellten, auch krankheitsbedingte langwierige personelle Ausfälle mit großem Einsatz kompensieren konnten, und trotzdem positiv denkend nach vorne schauten.

So wünsche ich Ihnen eine gute Lektüre dieses vielleicht mal etwas anderen Gemeindebriefes und vor allem kommen Sie gut durch diese Zeit, lassen sich imp-



fen, und freuen sich wie ich, wenn wieder mehr Begegnungen und Kontakte und Feiern möglich sind, auch wenn es noch ein wenig dauert, denn ich habe Zeit, denn wie habe ich es oben genannt: „Sie

sollen mich noch kennenlernen“, vor allem bleiben Sie behütet.

*Ihr Frank Menke, Pastor*

## Anmeldung zum Konfirmandenunterricht

Mittwoch, den 9. Juni 2021, 14:00 bis 18:00 Uhr



Wer im Frühjahr 2022 mindestens 14 Jahre alt ist und sich am Sonntag, den 10. April 2022 (das ist der Sonntag Palmarum) konfirmieren lassen möchte, ist

mit seinen Eltern ganz herzlich zur Anmeldung am Mittwochnachmittag, den 9. Juni von 14.00 bis 18.00 Uhr, in das Gemeindehaus in die St. Nicolai-Straße 10 eingeladen.

Es findet kein Informations- und Anmeldeabend statt, sondern es sind in diesen vier Stunden Einzelanmeldungen bei Pastor Frank Menke möglich.

Sie kommen also einfach vorbei, wenn es Ihnen passt. Hier sind Fragen möglich und Pastor Frank Menke wird kurz erläutern, was alles auf die jungen Menschen wartet und zum Konfirmandenunterricht gehört.

Bitte dazu das Stammbuch bzw. die Taufurkunde mitbringen.

Für Rückfragen steht Pastor Menke unter Tel. 664 gerne zur Verfügung.

Falls ein Kommen an diesem Nachmittag nicht möglich ist, melden Sie sich bitte im Kirchenbüro an bzw. lassen Sie sich ein Anmeldeformular zuschicken.

# Weltgebetstag der Frauen



„Cyclon PAM II. 13th of March 2015“

© Juliette Pita

Der Weltgebetstag der Frauen 2021 wird dieses Jahr – coronabedingt – anders gefeiert als wir es gewohnt sind. Statt eines Gottesdienstes vor Ort wird der Fernsehsender Bibel TV am Freitag den 5. März um 19 Uhr einen WGT-Gottesdienst zeigen. Eine Aufzeichnung davon können Sie den ganzen Tag über im Internet auf

Youtube anschauen. Außerdem gibt es, auch auf Youtube, eine Weltgebetstags-Andacht gestaltet von Pastorin Inke Raabe mit einem Frauenteam von Nordfriesland.

Soweit es die Corona-Regeln Anfang März zulassen laden Sie sich dazu Familie, Nachbarn, Freund/innen ein. So bilden wir mit Frauen aus über 150 Ländern eine Gebetskette rund um den Globus – für die Rechte von Frauen, Klimaschutz und ein friedvolles Miteinander.

Für dieses Jahr haben Frauen aus Vanuatu die Gottesdienstordnung und die Lieder vorbereitet.

Vanuatu, früher genannt die Neuen Hebriden, ist ein Inselstaat im Pazifischen Ozean, nordwestlich von Australien

und westlich der Fidschi-Inseln. Es liegt auf dem pazifischen Feuerring; das bedeutet, dass es immer wieder von Erdbeben, Vulkanausbrüchen, Tsunamis und Wirbelstürmen heimgesucht wird. Der Klimawandel tut ein Übriges: steigender Meeresspiegel und Erwärmung des Wassers verändern die Fischpopulation und die Korallenriffe, die dann als Wellenbrecher nicht mehr standhalten können.

Die Bevölkerung ist größtenteils melanesischen Ursprungs. Seit der Kolonisierung durch die Briten und Franzosen, die auch ihre Missionare mitbrachten, bekennen sich ca. 95% zum christlichen Glauben. Auf den 67 bewohnten von insgesamt 83 Inseln werden über 100 verschiedene Sprachen gesprochen. Für eine einheitliche Verständigung auf den Baumwoll- und Zuckerrohr-Plantagen entwickelte sich die heute gebräuchliche Landessprache Bislama, angelehnt an Französisch und Englisch.

Seit der Unabhängigkeit im Jahre 1980 ist der Staat Vanuatu eine Republik nach europäischem Muster, mit gewählten Parteien, einem Parlament und einem Präsidenten als Staatsoberhaupt.

Das Thema der Frauen aus Vanuatu ist „Worauf bauen wir?“ nach Matthäus 7, 24-27 am Ende der Bergpredigt. Es geht

darum, Gottes Wort zu hören und danach zu handeln. So ist das Haus auf Fels gebaut, ein festes Fundament.

So ein festes Fundament ist z.B. die Schulung in ökologischem Landbau, der ohne giftige Düngemittel und Pestizide gesunde Lebensmittel erzeugt, oder Bildungsprojekte für Frauen, damit sie sich in Medien und Politik eine Stimme verschaffen. Diese und viele weitere Projekte in rund 150 Ländern weltweit fördert das Weltgebetstags-Komitee. Das ist gelebte Solidarität in christlichem Glauben.

Bitte unterstützen Sie diese Arbeit mit einer Spende auf das Konto: „Weltgebetstag der Frauen - Deutsches Komitee e.V.“ Evangelische Bank EG, Kassel  
IBAN: DE60 5206 0410 0004 0045 40

*Cornelia Cropp*



*Komitee Vanuatu · © Katja Dorothea Buck*

# Friedel Engeland

Kurz nach Weihnachten ist Friedel Engeland unerwartet verstorben. Friedel Engeland war nicht nur lange Zeit die „Seele“ des Kirchenbüros, sondern engagierte sich auch viele Jahre im Kindergottesdienstteam unter der Leitung von Pastor Kahl. Kindern den christlichen Glauben nahezubringen war ihr ein Bedürfnis. Sie brachte viele gute Ideen für die Ausgestaltung der Gottesdienste ein, bastelte ganz persönliche Kerzen für unsere Täuflinge, schrieb Einladungen an die Kinder, besorgte Material, kurz: nichts war ihr zu viel.



Was ist ein Kindergottesdienst ohne Musik? Auch dafür sorgte Friedel. „Wenn Frau Engeland sich das Akkordeon umschnallte, wussten wir, dass es nun richtig schön wird!“ sagte mir neulich eine inzwischen erwachsene Besucherin des Kindergottesdienstes. Und genauso war es! Mussten wir in seltenen Fällen ohne ihre musikalische Begleitung auskommen, fehlte ohne Zweifel der nötige „Schwung“!

Friedel Engeland hat sich bis zu ihrem Tod in verschiedenen Bereichen in der Gemeinde eingesetzt, sie hat sich immer eine Aufgabe gesucht. So begann sie, nachdem sie als Gemeinsekretärin in

den Ruhestand gegangen war, im Weltladen ehrenamtlich mitzuarbeiten. In ihrer langjährigen Tätigkeit hat sie den Weltladen mitgestaltet und durch ihr Engagement viel zu seinem Erfolg beigetragen.

Man konnte Friedel Engeland regelmäßig freitags im Laden auf dem Glockenboden antreffen, wo sie Dienst machte. Immer wenn es darum ging, zusätzliche Aufgaben zu übernehmen, bot sie ihre Hilfe an. Ob es um den Stand des Weltladens beim Handwerkermarkt oder beim Gemeindefest ging oder um eine Veranstaltung des Weltladens, immer konnte man mit Friedels tatkräftiger Unterstützung rechnen.

Ihre Bedachtsamkeit und ihr kluger Rat wurden von allen Mitarbeiterinnen sehr geschätzt. Leise und zurückhaltend wollte Friedel nie in der ersten Reihe stehen, aber sie war doch der stille Mittelpunkt des Weltladen-Teams.

Wir sind dankbar, dass wir mit einem so freundlichen, zugewandten und absolut zuverlässigen Menschen wie Friedel Engeland zusammenarbeiten durften.

Ihre liebevolle und fröhliche Persönlichkeit wird in unserer Erinnerung lebendig bleiben.

*Beate Leweke, Renate Betzler*

In Gedenken an die langjährige Kirchengemeinderatsvorsitzende

## Margot Melzer

Mit Frau Melzer, verbindet mich fast 15 Jahre Büroarbeit, in der sie sich als Vorsitzende des Kirchengemeinderates jeden Tag um die vielen Belange der Kirchenarbeit kümmerte. Frau Melzers große Verbundenheit und Liebe zur Kirche und der Gemeinde waren dabei immer zu spüren. In den vielen Bereiche der Gemeinde, ob es das Gemeindeleben, die Kirchenmusik, der Kindergarten und der Friedhof waren, von Margot Melzer konnte sich jeder Mitarbeiter wahrgenommen und wertgeschätzt fühlen. Es war für sie immer von Interesse, dass die Kirchengemeinde wächst und die Menschen der Kirchengemeinde sich gut aufgenommen fühlen.

Auch eine ihrer Herzensangelegenheiten waren die Trägerschaft der Evangelischen Kindergärten. Frau Melzer hat mit großer Vorausschau dazu beigetragen, dass die Gebäude für einen Kindergarten der U3 Kinder erweitert wurde und es einen

großen Spielgarten für die vielen Kinder im Herzen von Wyk gibt.

Selbst sehr sportlich aktiv, war der Seniorentanz im Gemeindehaus für sie ein großer Beitrag an die Senioren, sie wusste darum, wie wichtig es ist fit im Alter zu sein.

Frau Melzer war bis in den letzten Jahren ihrer Arbeit im Kirchengemeinderat mit ganzem Herzen dabei. Sie hat mit ihrem Handeln immer an die Zukunft gedacht und dabei haben die christlichen Werte sie begleitet.

In den letzten Jahren habe ich Frau Melzer immer wieder in ihrem heimeligen Haus im Lerchenweg besucht und es war eine Wohltat mit ihr zu sprechen. Es waren nicht nur die Erinnerungen an die vielen Lebensereignisse und Lebensabschnitte, sondern auch ihr Interesse an dem Neuen und Zukünftigen.

*Annelene Gaffron*



# In Gedenken an „Tante Hilli“

Im August 2020 ist im gesegneten Alter von 97 Jahren die Gründerin und langjährige Kita-Leiterin von St. Nicolai, Hildegard Jürgensen, verstorben, allen bekannt unter „Tante Hilli“. In früheren Jahren hatte „Tante Hilli“ zunächst eine private Kindergruppe gegründet und geleitet.

Der Bedarf an Kinderbetreuung wurde mit den Jahren dann so groß, dass die Räumlichkeiten nicht mehr ausreichten und auch weiteres Personal benötigt wurde. So reifte bei „Tante Hilli“ die Idee, einen Kindergarten zu gründen. Es war zu der Zeit kein leichter Weg, galt es doch Hürden bei den Ämtern zu überwinden und Kostenträger zu finden. Dank der Unterstützung von Pastor Kramaschke, Pastor Brummack und dem damaligen Kirchenvorstand war es 1965 soweit, die Ev. Kirchengemeinde St. Nicolai, konnte als Träger gewonnen werden und so wurde der Ev. Kindergarten St. Nicolai für 2 Gruppen gebaut, mit jeweils 20 Kindern im Alter von 3 – 6 Jahren.

Bereits im Jahr 1970 kam schon der Anbau für 2 weitere Gruppen dazu.

Tante Hilli hat ihren Beruf immer als Berufung verstanden und auch so ausgeübt.



## Tante Hilli

Für uns unvergessen!

In liebevoller und freundschaftlicher Erinnerung  
an unsere gemeinsamen Jahre  
im Ev. Kindergarten St. Nicolai in Wyk

„Tante“ Renate, Sidsel, Margitta, Karin,  
Elisabeth und Eike

Wyk auf Föhr, im August 2020

Für dich scheint die Sonne auch im Himmel!

Ihr Einsatz und ihre Organisation waren geprägt von viel Engagement und Herzblut.

Bis zu ihrem Renteneintritt 1983 hat sie sich durch ihr persönliches und fürsorgliches Auftreten Dank und Anerkennung bei einer ganzen Generation von Eltern und Kindern erworben.

Darüber hinaus hat „Tante Hilli“ all die Jahre den Kontakt zu vielen Generationen, zu ehemaligen Kolleginnen und auch zum Kindergarten behalten. So war sie persönlich 2015 zum 50-jährigen Jubiläum der Ev. Kita St. Nicolai dabei und freute sich über die Weiterentwicklung ihres Projektes.

Wir danken Tante Hilli für ihren Einsatz für die „Kleinsten“ in unserer Gesellschaft und führen in ihrem Sinne die Ev. Kita St. Nicolai weiter.

*Klaudia Hobje*

# Holen Sie sich in dieser Zeit ein Stück St. Nicolai Kirche nach Hause



Sicherlich vermissen Sie auch unsere St. Nicolai Kirche. Natürlich ist sie geöffnet und lädt zum Besuch ein. Doch der feierliche Klang der Orgel fehlt, ist nur zu hören, wenn Herr Martin Bruchwitz gerade auf der Orgel spielt.

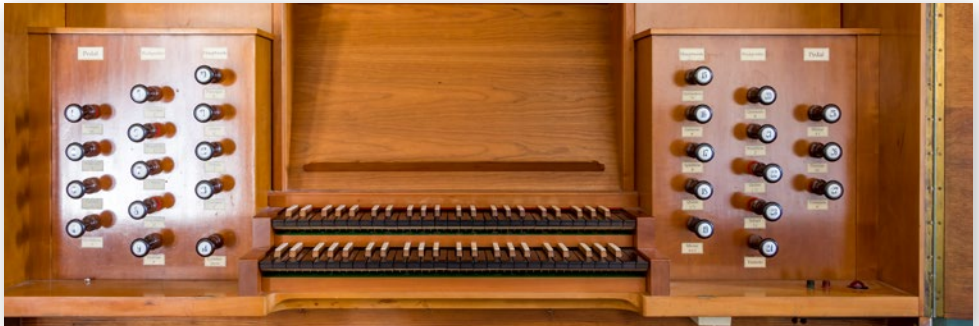
Dann noch das Wetter, es regnet & stürmt und vor allem nicht zu viele Kontakte. Von daher habe ich ein schönes Angebot für Sie. Bleiben Sie zuhause, machen Sie es sich gemütlich, eine schöne

Tasse Kaffee oder Tee, ein oder zwei kleine Stückchen Friesentorte und dazu in aller Ruhe eine CD hören.

Nein, nicht eine CD, sondern die CD. Die CD Spuren des Wortes -Die Bibel und Literatur im Dialog- mit Lesungen von Curt Timm und mit Martin Bruchwitz an der Orgel. Der heimische und vertraute Klang der Orgel von St. Nicolai mit dem geübten Orgelspiel von Martin Bruchwitz erfreut das Herz, tut Ohren und Seele gut und löst wohlige Gefühle aus. So ist es mir gelungen noch ein paar Exemplare für Sie, liebe Leser\*innen unseres Gemeindebriefes, anbieten zu können. **Sie erhalten die CD zu Bürozeiten zum Preis von 10 €.** Bei Erwerb von zwei CDs, z.B. für Verwandte und Freunde oder Nachbarn, gibt es einen Supersparpreis von 19,99 €.

Auf meiner privaten Hörliste steht diese CD ganz oben.

*Frank Menke, Pastor*



# Wenn Menschen 350 Kilometer zum Arzt gehen, muss er gut sein. Oder der einzige.

Im Tschad kümmert sich ein Arzt um 20.000 Menschen. Zum Schutz vor Corona unterstützen wir in der Region Aufklärungskampagnen zur Hygiene und bilden das medizinische Personal weiter.

[brot-fuer-die-welt.de/coronavirus](http://brot-fuer-die-welt.de/coronavirus)

IBAN: DE10 1006 1006 0500 5005 00 Stichwort: Corona-Hilfe

Mitglied der **actalliance**



Würde für den Menschen.

## Spenden für Brot für die Welt

**Liebe Gemeindemitglieder,** unser aller Leben hat sich durch die Corona-Pandemie sehr verändert - für viele mit großen Belastungen und Sorgen. Dies gilt auch für die Menschen in den armen Ländern dieser Welt, die unsere Projektpartner in 90 Ländern weiterhin in zahlreichen Projekten eng begleiten und versuchen, Not zu lindern.

Für die Fortsetzung dieser Arbeit spielen die Kollekten eine zentrale Rolle.

Leider sind die Gottesdienste an vielen Orten zu Weihnachten ausgefallen. Damit fehlt für die zukünftige Arbeit von Brot für die Welt eine ganz wichtige Säule zur Finanzierung der weltweiten Arbeit zur Überwindung von Hunger und

Armut. Wir wissen, dass viele Gemeindemitglieder zu Weihnachten trotzdem Geld gespendet haben, indem sie eine Summe überwiesen haben oder ein Dauerauftrag eingerichtet wurde. Dafür möchten wir uns ganz herzlich bedanken! Für die Zukunft sind wir weiterhin auf Ihre Spenden angewiesen und wir möchten Sie heute bitten, zu überlegen, ob es für Sie möglich ist, einmalig oder sogar dauerhaft für die Arbeit von Brot für die Welt zu spenden. Für viele Menschen weltweit bedeutet schon ein kleiner Beitrag eine große Hilfe in schweren Zeiten.

**IBAN Brot für die Welt:**  
DE10100610060500500500



Während Deutschland gut ausgestattete Kliniken und eine hohe Ärztedichte hat, ist es in vielen Ländern anders – so auch im Tschad. Zu all den Sorgen, die Mediziner dort Tag für Tag umtreiben, kommt nun eine neue hinzu: das Corona-Virus. Der Arbeitstag von Dr. Djékadoum ist eng getaktet: Ab sechs Uhr in der Früh eine Stunde Büroarbeit, dann Gottesdienst, Morgenbesprechung und Visite, am Nachmittag drei bis vier Operationen. Der Arzt eilt von Patient zu Patient, von der Intensivstation in den Aufwachraum, er hilft bei Geburten, sorgt sich um frisch Operierte oder an Corona erkrankte Menschen. Ein Kollege, Dr. Ndilta, ist leitender Arzt am kirchlichen Krankenhaus von Koyom. Wer es hierher geschafft hat, kann sich glücklich schätzen: Die Klinik ist die Einzige in einem Umkreis von 72 Kilometern, einem Gebiet, in dem fast 100.000 Menschen leben. Weltweit zählt der Tschad zu den Ländern mit der geringsten Ärztedichte: 20.000 Patienten hat ein Mediziner hier im Schnitt zu versorgen. Zum Ver-

# Brot für die Welt

gleich: Eine Ärztin in Deutschland kümmert sich dagegen um 238 Menschen. Die meisten Geräte in seiner Klinik haben Hilfsorganisationen finanziert, vom Staat kommt im Tschad wenig Unterstützung. Brot für die Welt hat die Intensivstation gebaut und ein Allradfahrzeug gekauft. Schwerkranke können damit zur ärztlichen Versorgung in abgelegenen Gebieten abgeholt werden. Das evangelische Hilfswerk fördert zudem im ganzen Einzugsgebiet Aufklärungskampagnen, zum Beispiel zum Thema Hygiene. Damit die Menschen gar nicht erst ins Krankenhaus müssen.

Kostenbeispiele für schnelle Hilfe:

25 Liter antiseptische Flüssigseife: 76,- €  
10 Kartons Waschpulver für das Reinigen der Bettwäsche: 160 €

10 Kartons Desinfektionsmittel: 198 €



*Händewaschen gehört in der Corona-Pandemie zu den wichtigsten Hygienemaßnahmen.*

*© Christof Krackhardt/Brot für die Welt*

# Neues aus dem Naturkindergarten



Nun, wo die Tage wieder länger werden, freuen sich die Naturkinder auf den baldigen Frühling und somit auf das Frühlingsquartier. ... So oder so ähnlich würde es an dieser Stelle normalerweise heißen. Aber normal ist in dieser Zeit für unsere Kindergärten nichts. Nur Notbetreuung ist möglich, Hygienepläne sind genau zu beachten und zu allen Menschen ist Abstand zu halten. Dies wird sicher noch einen Weile so bleiben.

Wir versuchen, den Alltag für die Kinder der Notbetreuung so normal zu halten, wie es geht, auch wenn die beste Freundin oder der beste Freund nicht in die Kita darf. Einmal die Woche versuchen wir, einen Gruß aus dem Naturkindergarten an die Kinder zu senden, die zu

Hause bleiben müssen. Wir greifen dabei immer die Themen auf, die uns in dieser Jahreszeit im Wald und der Natur begegnen. So gab es in einem unserer Briefe positiv zu berichten: Das Rotkehlchen ist wieder da! Seit nun drei Jahren besucht es uns jeden Winter. Vor zwei Jahren hatte es uns sogar aus der Hand gefressen. Nun ist es wieder jeden Tag bei uns im Wald und sucht nach Brotkrümeln und freut sich über Haferflocken, die wir ihm zuwerfen. Es wird schon jeden Tag zutraulicher und wir hoffen auf noch kalte Tage, um es auf die Hand zu bekommen. Ganz nebenbei lernen die Kinder etwas über Weichfresser und Körnerfresser in



unserem Wald. Denn nicht nur das Rotkehlchen bekommt zu Fressen. Wir haben bereits Fasane, Amseln, Meisen und natürlich auch Krähen gesichtet.

Gemeinsam mit den Kindern der Notbetreuung haben wir Blumentöpfe mit Vogelfutter gefüllt. Um zu ermöglichen, dass alle Kinder die Vögel auch zu Hause beim Fressen beobachten können, bekamen alle Kinder, die zu Hause bleiben müssen, eine kleine Werkpackung mit allen Zutaten und konnten so mit ihren Eltern die Futterstelle herstellen. Und dennoch vermissen die Kinder ihre Freunde und auch wir Erzieher vermissen alle, die nicht kommen dürfen.

Mit Vielem können wir umgehen, z.B. dass wir unser 25-jähriges Jubiläum in diesem Sommer wohl nicht feiern können. Das ist alles kein Problem für uns: „Dann Feiern wir halt 25 +1“. Das eingangs erwähnte Frühlingsquartier wird es wohl nicht geben und einen Ausflug nach Amrum oder zur Phänomenta wird



es sicher auch in diesem Jahr nicht geben. Alles kein Beinbruch, wenn doch endlich alle Kinder wieder in den Wald dürften! Und so hoffen wir auf ein baldiges Wiedersehen mit allen Naturkindern an unserem Bauwagen, mit Kindergeschrei, Natur, Sonne, Regen und allem, was noch zum Naturkindergarten gehört.

*Kerstin Buhmann*





*„Herzen gegen Schmerzen“*

## Geplante Patientenhilfe in Wyker Inselklinik auf gutem Weg

Groß war das Interesse, als im letzten Gemeindebrief und im Rahmen eines Gottesdienstes ein neues Projekt vorgestellt wurde: Die „Führer Grünen Damen und Herren“. Hierbei handelt es sich um eine ehrenamtliche Patientenhilfe, die die fleißigen Krankenschwestern und Pfleger im Wyker Klinikum unterstützen soll. Zeit zum Zuhören oder für ein warmherziges Gespräch, kleinere Besorgungen erledigen. All dies sind Dinge, die gerade in der heutigen Zeit wegen hoher Arbeitsbelastung nicht immer möglich sind. Wird eine Batterie für ein Hörgerät benötigt oder möchte der Patient gern mal etwas Orangensaft trinken oder seine Lieblingstageszeitung lesen? Die Patientenhilfe macht es - natürlich in Absprache mit der Krankenhaus- bzw. Stationsleitung - möglich. Zusätzlich sollen frisch

operierte und stationär aufgenommene Patientinnen und Patienten mit „Herzen gegen Schmerzen“ versorgt werden. Dies sind selbst genähte Kissen in Herzform, die nach der Operation als Genesungswunsch ins Krankenbett gelegt werden. Eine geplante Informationsveranstaltung Mitte Dezember musste wegen der Pandemie kurzfristig vorsorglich abgesagt werden. Trotzdem haben sich bereits mehrere Führer gemeldet, die das Projekt auf vielfältige Weise aktiv unterstützen möchten: Beim Besuch am Krankenbett, beim Organisieren des Ablaufs, beim Kissennähen. So konnte mit Hilfe von Einnahmen aus einer Kollekte, Material zum Nähen der ersten Kissen erworben werden. Zudem fand ein Erfahrungsaustausch mit der Klinik Niebüll und der DIAKO Flensburg statt, wo es

bereits Grüne Damen und Herren gibt. Für die Vereinsgründung ist eine Satzung entworfen worden, die Krankenhausleitungen in Husum und in Wyk sowie ein Steuerberater, ein Notar und unsere Kirchengemeinde werden diesen Prozess eng begleiten. Weiterhin werden für dieses gemeinnützige Projekt freundliche Helfer gesucht - ob fürs Nähen der Herzen, zur Verfügung stellen von Nähmaterial oder

aktiv am Bett des Krankenhauspatienten. Im Gemeindehaus in der St. Nicolai Straße in Wyk ist für **Montag, den 31. Mai um 16:30 Uhr** eine Informationsveranstaltung geplant. Interessierte, die hieran teilnehmen möchten oder sich vorab schon einmal informieren möchten, wenden sich bitte an:  
Andreas Hansen (Handy 0151-15365882  
Mail: andrhansen@web.de).

---

## Dat nüe Johr

Dat nüe Johr fangt an, aver wie haan dat gern aners. Man mach dat nich mehr hörn, Corona, regeert de Welt. Jeedereens is bredrapen ob old, ob jung.

Unsere Preesters laten sik immer wat Nües infallen. Alle wat so gernde Sündag to Kark muchen, könnt sik een Andacht afhalen, dä lecht in Boldixum in St. Nicolai. Een Umschlag mit twe, von jede Preester een Geschichte, ut de Bibel und een Överaschung is uk dürbi. So kann een un aner ok von Klok 10-12 mit de Preester snaken, klor een to Tid.

Trurig, Kinner dörben nicht to School, möten an de PC oder Tablet alleen pauken. De Frün und Lehrer, man glövt dat nu, fehlen jer, jeden Dag. Avers de kamen torecht. Manigmal mut ik uthelfen, um unsere Lütte, wat in de tweete Schooljahr geht, kann all beeter mit dat Tablet um, as ik.

Wenn beide Ölern arbeiten, is dat nich so klor, un anerrum geht bi veelen de Pus-

te ut. Cortarbeit bringt nich genoch in de Kass.

Keener dörf siin Vereensleben pflegen, man dörf nich singen, Musik speelen, alleen bringt dat all keen Spoß.

Lickers möten wi tofreden siin. Könt buten spaazern ohne Snutenpulli, blots bit Inkoopen oder anre öffentliche Gebäuden, soll man een Maske dreegen.

Wat freut man sik, wenn man eener dröpt to Snacken, ob de Wech oder bit Inkoopen. Mi dücht jedereen is veel fründlicher. Mit Nahboors oder Kinner snaken wi, de Oln Senioren dört Fenster oder ane Dör. De Verwandtschaft un Fründe röpt man an, um to hörn of noch allns bi de Reeg is.

Ik freu mi ob de Fröjohr und versök dat beste dorut to maken.

Wi dörben de Moot nich verleern un na vörne kieken. Bliw jem all gesund.

*Betty Berger*

## „Ich hatte einen Traum...“

Liebe Leser und liebe Leserinnen!

Ich hatte kürzlich einen Traum. Ich saß in unserer St. Nicolai Kirche und konnte zum Orgelspiel von Herrn Martin Bruchwitz mit lauter Stimme und frohem Herzen das Lied „Du meine Seele, singe, wohlauf und singe schön“ singen. Befreit und entfesselt sang ich eine Strophe nach der anderen und mochte gar nicht aufhören. Doch kurz vor Ende der letzten Strophe „Ach ich bin viel zu wenig, zu rühmen seinen Ruhm“ wachte ich auf. Der Dackel Bruno war gekommen und leckte an meiner Hand, die aus dem Bett hing. Hatte ich wirklich im Schlaf gesungen und selbst den Dackel geweckt mit meiner engelsgleichen Stimme. Wohl nicht. Meine Frau schlief den Schlaf der Gerechten und hatte scheinbar nichts gehört. Nachdem ich den Dackel wieder auf seinen Schlafplatz geschickt hatte, lag ich wach und dachte an das Singen. Wie lange ist es her, dass wir in der Kirche gesungen haben?

Für Chronisten: Es war der 8. März 2020, ein Gottesdienst mit Monika Reincke. Eigentlich hätte ich an dem Wochenende mit den Konfirmanden\*innen in Ratzeburg und Lübeck sein sollen. Doch diese Konfirmandenfreizeit war abgesagt worden. Dann kam der erste Lockdown mit Schließung aller Kirchen ab dem 15. März. Mitte Mai wieder Öffnung der Kirche, zuerst nur ca. 60 Menschen, dann

nach Abstandsverringering 86 Menschen und dann maximal 100 Besucher\*innen, aber nun mit Mund- und Nasenschutz. Erst nur bis zum Sitzplatz, später dann auch auf dem Platz. Um es abzukürzen: Gesungen wurde seit diesem 8. März letzten Jahres nicht mehr. Auf jeden Fall kein Gemeindegesang oder Chorauftritte. Die Personenzahl wurde nach dem weichen Lockdown im November und dem folgenden harten Lockdown auf 50 Menschen im Kirchraum festgesetzt und nur noch gegen Voranmeldung. Als an diesem 13. Dezember der harte Lockdown beschlossen wurde, war für mich klar, dass wir nicht mehr in so großer Zahl Menschen versammeln dürfen, denn Weihnachten war selbst im Familienkreis mit nur einem Hausstand und vier Menschen möglich und jeder Kontakt sei ein Kontakt zu viel, so sagten es Sachverständige, und ich wurde mir unserer großen Verantwortung bewusst. Mir wurde in jener Nacht vom 13. auf den 14. Dezember, in der mich die Sorgen nicht schlafen ließen, klar, dass die Corona Pandemie außer Kontrolle geraten war. Der weiche Lockdown im November hatte nichts bewirkt und sollte doch eigentlich bezwecken, dass wir alle ein schönes Weihnachtsfest, wie wir es gewohnt waren, feiern können. Die Situation, die uns gerade zu dem harten Lockdown zwang, war wesentlich gefährlicher



als im Frühjahr, den ich oben teilweise skizzierte, wir brauchen uns nur die Statistik anzuschauen.

So nahm ich Kontakt zu meinen Kollegen auf der Insel auf, holte mir Rat „weiser Ratgeber\*innen“, denen ich mein Herz ausschüttete, fand Verständnis bei Sönke Weinbrandt und den Damen und Herren des Kirchengemeinderates und das alles innerhalb weniger Stunden an jenem Montagvormittag, den 14. Dezember, denn es war Zeitdruck da, weil auch die Gottesdiensttermine zu Weihnachten auf Kirchenkreisebene und in den Medien veröffentlicht werden sollten. Dann kamen Signale aus den anderen Kirchengemeinden auf Föhr, dass sie diesen Weg mitgehen, und so war die Entscheidung für Föhr gefallen.

Für mich, und ich schreibe hier nur für mich, war der Verzicht auf Präsenzgottesdienste eine Entscheidung aus Nächstenliebe. Es schützt Leben! Jede Begegnung, die nicht notwendig ist, muss verhindert werden. Natürlich bestand immer die Gefahr des Gegeneinanderstellens, so in

Artikeln, wo die Kirchengemeinden, die Gottesdienste gestalteten, denen gegenübergestellt wurden, die es nicht taten und Druck aufgebaut wurde, aber „ihr dürft doch Gottesdienste feiern...“, „und auf A... werden auch Gottesdienste gefeiert“. So manches Mal sagte ich, nachdem ich der Rechtfertigung müde war, dass wir ja nicht alles tun müssen, was uns zugestanden wird bzw. was wir dürfen und ob nicht das ganze Leben nach Römerbrief 12, 1-3 ein Gottesdienst ist.

Unsere Bischöfe verstanden es wieder mit ausgewogenen Worten allen mitzuteilen, dass sie sowohl hinter den Maßnahmen des harten Lockdowns stehen als auch hinter den Kirchengemeinden, die das autonom entscheiden dürfen für oder gegen Präsenzgottesdienste. Wieder wurde mir klar, warum ich nicht Bischof geworden bin und wohl in meiner Dienstzeit keiner mehr werde. So klar keine Position, auch keine persönliche Meinung kundzutun, ist schon eine hohe Kunst der Diplomatie, die es zu beherrschen gilt und das kann nicht jede\*r.



## Heiligabend 2020 in St. Nicolai auf Föhr

*Weihnachtliche Gedanken & Orgelmusik: Dieses Jahr online*

Ich glaube unsere Nordkirche braucht mal wieder einen Martin Luther, er oder sie kann ruhig anders heißen, aber diese Person sollte einfach vom Glauben her klar und deutlich sagen, wofür er oder sie steht. Sie, liebe Leserinnen und liebe Leser, denken wahrscheinlich jetzt schweift er ab. Tue ich gar nicht.

Ich versuche Sie nur noch einmal mitzunehmen, was uns dazu führte, so zu entscheiden, wie wir entschieden haben. Aufgrund unserer getroffenen Entscheidung war Kreativität gefragt.

Unser Flyer mit den Andachten für zuhause, fand eine sehr gute Resonanz, sogar über unsere Insel hinaus.

St. Nicolai Kirche und Gemeindehaus wurden weihnachtlich geschmückt, der Lebendige Adventskalender fand in kleinerer, doch in liebevoller Weise gestaltet statt. „Die Gedanken“ mit Herrn Martin Bruchwitz an der Orgel und von Herrn Harald Bickel wunderschön in Szene gesetzt, wurden auf dem Inselkirchen Ka-

nal auf Youtube zu Weihnachten und Silvester ausgestrahlt. Heilig Abend wurde ein Gottesdienst im Johanneshaus gefeiert und die Andachten im Haus Sonneneck fanden weiterhin statt. Monika Reincke und ihr Team hatten Wundertüten für die Kinder zusammengestellt und am Heilig Abend in die St. Nicolai Kirche zur Mitnahme hingelegt. Es wurden um 20.00 Uhr die Glocken geläutet und ein kleiner Kreis sang vor der Kirche, versammelt um den Tannenbaum unter Wahrung aller Abstands- und Hygienevorschriften, das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“. Zur Jahreswende läuteten wir die Glocken und sie waren wunderschön zu hören, da so wenig wie noch nie geknallt wurde. Beim Nachdenken war klar, dass es in diesem Jahr keine Turmbläser geben kann, denn jedes Mal kamen vom März bis Mai viele Menschen zusammen, und das Kontaktverbot gab immer weniger Kontakte vor, letztendlich nur eine Person (Stand Mitte Januar).



So wurde an den Sonntagen im Januar das EKG, einzelne kirchliche Gespräche von 10.00 Uhr bis 12.00 Uhr in der St. Nicolai Kirche angeboten, gerahmt mit Glockengeläut, und dann gab es noch die „Andachten und Überraschungen aus dem Umschlag“. Diese enthielten jeweils zwei kurze Besinnungen von Frau Pastorin Katja Pettenpaul und von mir, Überraschungen und neben der Stärkung für die Seele auch noch eine Stärkung für den Leib und waren jeden Samstag frisch in der St. Nicolai Kirche zugänglich.

Das waren ein Teil meiner Gedanken in jener Nacht, als ich nicht mehr einschlafen konnte, nachdem unser Dackel Bruno meinen Schlaf störte. Ich hörte den Übeltäter in seinem Körbchen schnarchen und beschloss es auch zu versuchen und summt leise vor mich hin: „Hier sind die treuen Sinnen, die niemand Unrecht tun, all denen Gutes gönnen, die in der Treu beruhen...“ Eine Zeit lang wer-

de ich wohl weiter allein meine Kirchenlieder singen müssen im Traum oder im Pastorat. Doch bin ich zuversichtlich, dass wir es bald wieder dürfen, gemeinsam in Kirchen, in öffentlichen Räumen, auf Plätzen, wenn wir uns jetzt alle rücksichtsvoll und vernünftig verhalten.

Zum Schluss: Etwas Gutes hat das laute Singen im Pastorat durchaus, denn ich habe mit meinem Nachbarn, der dann während meines Gesanges regelmäßig gegen die Wand klopft im Laufe dieses einen Jahres einen richtigen Takt gefunden. Das Klopfen passt sich dem Gesang an oder umgekehrt, so dass ich durchaus von einem harmonischen Duo schreiben darf. Falls Sie etwas auf dem Herzen haben oder ich etwas für Sie tun kann (auch durchs Telefon singen), Sie wissen wie Sie mich erreichen können, denn es steht auf der letzten Seite im Gemeindebrief.

*Mit gesegneten Grüßen*

*Ihr Frank Menke, Pastor*



# Frühjahr auf dem Friedhof



Die dunkle, kalte und nasse Jahreszeit neigt sich seinem Ende hin! Von Natur aus etwas zur Ruhe gezwungen, haben wir so manches Mal die Stille genossen und uns nach einem ausgedehnten Spaziergang, bei dem wir das eine oder andere Mal ordentlich vom Wind durchgepustet worden sind oder schlimmstenfalls von einem kurz vor dem Ziel runterbrechenden Regenschauer durchnässt zu Hause ankamen, ganz besonders auf einen heißen Pott Schokolade (mit Sahne) oder einer nach Kräutern und Gewürzen duftenden Tasse Tee gefreut.

Jetzt haben wir die besondere Vorfriede auf den bestimmt hereinbrechenden Frühling. Die Werbesprosperkte der Discounter sind uns mit den Angeboten an Frühjahrspflanzen schon seit langer Zeit voraus. Auch auf unserem Friedhof St. Nicolai freuen sich viele Angehörige, aber auch die Friedhofsmitarbeiter der Kirchengemeinde, auf das Bepflanzen der Gräber ihrer lieben Verstorbenen,

mit den bunten, fröhlichen ersten Pflanzen eines jeden neuen Jahres. Oft werden in die meist kleinen, halbkreisförmigen Rondelle vor den Grabzeichen, Pflänzchen nach eigenem Geschmack und besonderen Vorlieben gesetzt.

Doch vielen ist es gar nicht mehr bewusst oder nicht mehr bekannt, dass viele Formen, Farben und auch Pflanzen ihre eigene Symbolik haben. Viele dieser Symbole haben eine lange Tradition, auch finden einige ihren Ursprung in der Religion. Das Kreuz zum Beispiel und die Farbe Rot sind als Symbol wohl der Mehrzahl der Bevölkerung bekannt. Der Klassiker der Frühjahrsbepflanzungen auf den Friedhöfen – das Stiefmütterchen – hat seine Deutung in der Erinnerung, der Dreieinigkeit (Trinität) und der Bescheidenheit. Ganz allgemein kann man Blumen und/oder Blüten als sinnliches Zeichen für Vergänglichkeit, Befreiung der Seele im Tod und paradiesische Erinnerung deuten.

Im Folgenden eine kleine Auflistung der Frühjahrgewächse mit der dazugehörigen Symbolik:

**Gänseblümchen** (Bellis) – Reinheit, kindliche Unschuld und Mutterliebe

**Krokus** – göttliche Weisheit, Hoheit, Tod und Wiedergeburt

**Narzisse** – Frühling, Fruchtbarkeit, Wiedergeburt, Sieg Christi über den Tod

**Primeln** – Hoffnung, Jugend, Unschuld.

Für die Farben gilt:

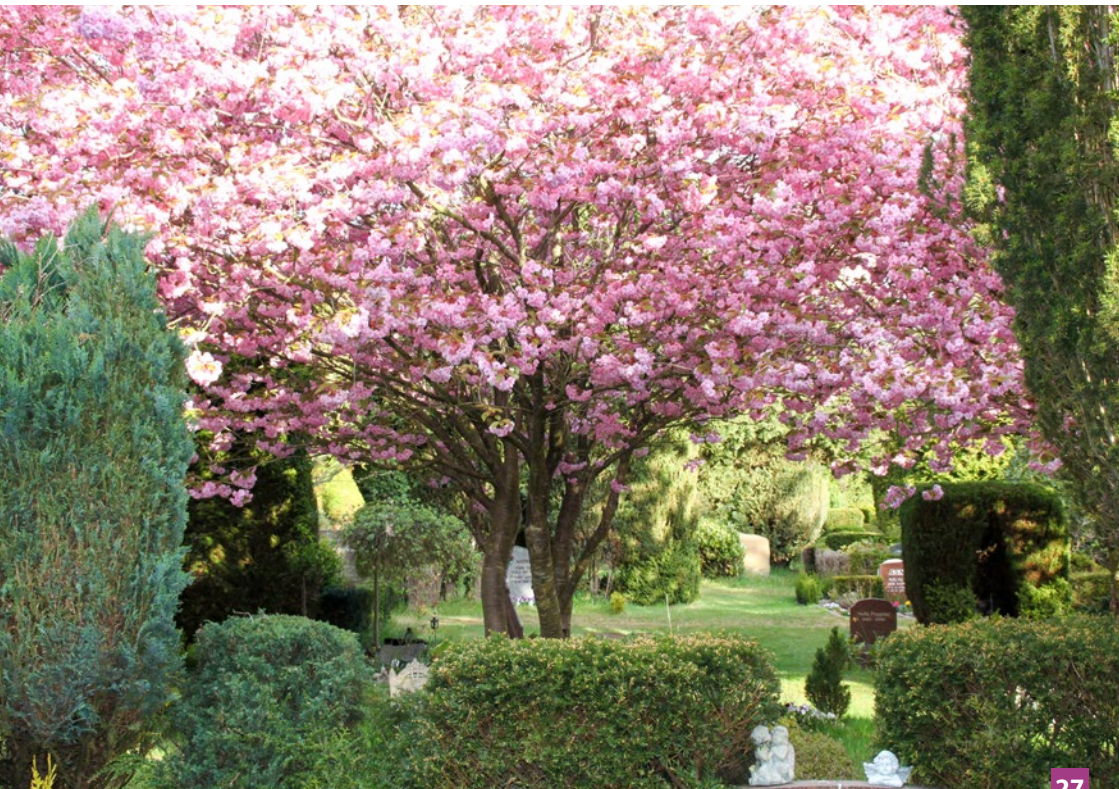
**weiß** – Tugend, Unschuld, Reinheit, Jugend und Hochzeit

**blau** – Treue, Beständigkeit und Zuversicht, Ferne und Kühle

**gelb** – Sonne, Licht, Frühling, Heiligenschein.

Mit ein paar Gedanken und Erinnerungen an unsere Vorfahren, kann man mit einer entsprechenden Bepflanzung, die nicht nur für das Wechselbeet gültig ist, durch gezielte Formen- und/oder Farbauswahl viel mehr ausdrücken, als nur ein hübsches Aussehen der kleinen Pflanzfläche. Und dieses Zusammenspiel, zwischen Grabmal und Pflanzen macht einen nicht unerheblichen Reiz eines Friedhofes aus, den man in dieser Form auch nur an diesem Ort praktizieren kann.

*Hartmut Petersen*



# Planung des Kindergartenjahrs

Wie plant man im Januar ein Kindergartenjahr in Pandemiezeiten?

Seit 2020 stehen die Kollegen\*innen immer wieder vor neuen Herausforderungen. Corona brachte alles durcheinander. Und doch planen wir unser Kitajahr 2021 - zwar noch ohne fertige Termine, aber voller Hoffnung.

Wir wollen den Kindern unter Einhaltung aller Auflagen so viele Höhepunkte schaffen, wie die Verordnungen und Erlasse uns erlauben.

Unser Sommerfest, der Ausflug nach Amrum für die Vorschulkinder, das Spielen am Strand, der Besuch der Grundschule – für all diese schönen Aktivitäten kann es noch keinen Zeitplan geben.



Im Dezember 2020 und Januar 2021 verstärkte sich unser Team mit den beiden Erzieherinnen Katharina Rohde und Heidrun Schachinger.

Wir freuen uns sehr, sie in unserem Team zu begrüßen und freuen uns auf die Zusammenarbeit.

*Gonda Schulze*



*Katharina Rhode*



*Heidrun Schachinger*

Die stellvertretende Kita-Leitung stellt sich vor ...

## Gonda Schulze

**Betreue die Dir anvertrauten Kinder so, wie Du möchtest, dass andere Dein Kind betreuen, das ist mein Motto, nach dem ich seit vielen Jahren in der Kita arbeite.**

Geboren wurde ich in Beeskow in Brandenburg. Gelebt habe ich lange Jahre in Frankfurt/Oder, wo ich auch Schule und Studium absolviert habe. Im Anschluss habe ich einige Jahre als Medizinische Beraterin gearbeitet und 1990 meine Ausbildung zur Erzieherin beim Internationalen Bund erweitert.

Seit 2003 lebe ich mit meinem Mann auf Föhr, seit 2007 arbeite ich in der Ev. Kita St. Nicolai. Im gleichen Jahr eröffneten

wir die erste Krippe auf der Insel, in der ich seitdem als Gruppenleiterin tätig war. Meine Tätigkeit ist eine schöne und interessante Aufgabe voller Erfahrungen, Erlebnissen und Herausforderungen. Die Gruppenarbeit, aber auch die Teamarbeit mit den Mitarbeitern\*innen bereiten mir auch nach vielen Dienstjahren immer noch Freude.

Seit 2011 bin ich als stellvertretende Leitung mit für die Organisation der pädagogischen Arbeit und der Abläufe in der Kita verantwortlich. Aufgaben, die sich dank der guten Zusammenarbeit mit dem Kirchengemeinderat und dem Kita-Ausschuss selbst in der schwierigen Corona-Zeit gut bewältigen lassen.

*Gonda Schulze*



*Gonda Schulze*



*Die Kita von oben*

# Lux. Gegen den Nationalsozialismus und die Lethargie der Welt



*Stefan Lux 1936*

Anfang April sendete der Deutschlandfunk Kultur ein Interview mit dem Juristen und Autoren Rüdiger Stempel über dessen gerade erschienenen Buch „Lux. Gegen den Nationalsozialismus und die Lethargie der Welt“ (Hamburg 2020). Stempel stellt darin Stefan Lux vor, der als Künstler, Journalist und Schriftsteller nach Mitteln und Wegen suchte, dem deutschen Nationalsozialismus und Imperialismus etwas entgegenzusetzen und seine Mitmenschen aus ihrer Teilnahmslosigkeit zu holen. Was Stefan Lux unternahm und der verzweifelte Weg, den er schließlich beschritt, sind in Vergessenheit geraten. Stempel selbst war zufällig über ihn „gestolpert“. Er fand, Stefan Lux habe es verdient, wieder neu gehört zu werden. Ich möchte mich seinem Anliegen anschließen und habe, wie bereits in einem der vorhergehenden Gemeindebriefe angekündigt, am Volkstrauertag eine Predigt über Stefan Lux gehalten. Mit einer Veröffentlichung der Predigt an dieser Stelle möchte ich Stefan Lux auch Ihnen bekannt machen.

Wann begreift man, dass nichts mehr ist, wie es war? Sind es die Nachrichten in den Zeitungen – erst die in den kleinen Nischen, dann die auf der Hauptschlagzeile? Sind es die Wahlergebnisse? Sind es die Stiefelabsätze der sich selbst umformierenden Männer, die auf den Straßen dröhnen? Sind es die Blicke der Menschen, die dem eigenen ausweichen? Sind es Parolen und Lieder?

In der Sozialpsychologie spricht man vom Phänomen der „shifting baselines“. Jede Gesellschaft besitzt so etwas wie eine stillschweigende Übereinkunft darüber, was moralisch erlaubt ist, welches Verhalten als „normal“ gilt. Diese Grundlinien menschlicher Überzeugungen und menschlichen Verhaltens wirken unerschütterlich, können sich aber unter bestimmten Bedingungen verschieben. Sie können zu shifting baselines werden, zu sich verschiebenden Grundüberzeugungen. Der Philosoph Richard David Precht beschreibt dieses Phänomen so: „Menschen richten ihr Verhalten danach aus, was sie erwarten, was andere tun oder was andere von ihnen wollen. Dabei sind sie in bestimmten Situationen sogar in der Lage, ihr Verhalten so stark zu verändern, dass sie sich von ihren Werten und Überzeugungen weit entfernen. Je unmerklicher diese Verschiebung erfolgt, umso leichter fällt uns die Verän-

derung. Auf diese Weise ist es möglich, dass uns selbst schwerwiegende Verfehlungen als ‚Anpassungen‘ erscheinen.“ Was eben noch unhinterfragt gültige Überzeugung der Allgemeinheit war, was als moralisch richtig empfunden wurde, gilt nicht mehr. Die Grenzen des Erlaubten, des Anstands, der Vernunft sind verrückt. Das geschieht über einen längeren Zeitraum hinweg, es ist ein Prozess einer schleichenden Anpassung. Unvorstellbares wird zur Realität, ja Normalität. Vollzieht man diese Anpassung jedoch aus einem bestimmten Grund nicht mit, oder steht auf der „falschen“ Seite, kann man sich unter Umständen einsam, ja, sogar bedroht wiederfinden.

Die deutsche Widerstandskämpferin Lisa Fittko erinnert, wie sie bereits kurz nach der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler in Bedrängnis geriet (Zit. n. Rüdiger Stempel): „Köpfe drehen sich in Richtung Reichskanzlei. Da, im zweiten Stock ist etwas los. Ich recke den Hals. Ans Fenster tritt der ‚greise Feldmarschall‘, der gewählt wurde, um uns vor Hitler zu schützen. Wilde Ovationen (...) Und nun erscheint der ‚Führer‘, mit erhobenem Arm, den er wie im Rausch herumschwenkt. Ohrenbetäubendes Gejohle: ‚Sieg Heil! Heil Hitler!‘ ‚Sie da, einen Arm haben Sie wohl nicht?‘ ‚Hab‘ ich auch schon bemerkt! Und der Mund ist ihr zugefroren.‘ ‚Ist irgendwas nicht in Ordnung mit Ihnen?‘ Wie dumm. Was ist denn bloß los mit mir? Ich hatte nicht gedacht, dass hier alle mitmachen würden. Dass man mich überhaupt bemerken könnte. Wie komme ich jetzt hier

heraus, ich bin dermaßen eingekellt, dass ich mich nicht rühren kann. Der Erste, der mich angepöbelt hat, schreit: ‚Wird’s endlich?‘“ Fittko hob den Arm nicht, entkam aber weiteren Scherereien, weil sie und die beiden Männer von der wogenden Masse auseinandergedrängt wurden und sie in der Menge untertauchen konnte. Trotz dieser Erlebnisse meinte jedoch auch sie zu dieser Zeit noch: „Es kann ja nicht lange dauern.“ Wann begreift man, dass nichts mehr ist, wie es war...

Auch die Menschen in den Zwanziger, Dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts hatten ein ganz normales Leben. Sie standen am Morgen auf, frühstückten, gingen zur Arbeit und zur Schule und am Abend zu Bett, hatten eine Familie, Freunde, Zweifel und Sorgen, Wünsche und Träume. Sie waren keine anderen Menschen als wir. Und es geschah, dass mitten im Leben all dieser Menschen sich langsam wie ein schleichendes Gift ein lebensverachtendes, hasserfülltes und zerstörerisches Regime etablierte. Dass Schriften veröffentlicht, Gesetze erlassen, Arbeits- und Konzentrationslager gebaut wurden- dass Menschen dort ihren Arbeitsalltag aufnahmen. Dass Wohnungen durchsucht, Geschäfte zertrümmert, Menschen verschleppt und deportiert wurden. Wann hat man begriffen, dass nichts mehr ist, wie es war. Und wie verhält man sich dann. Und wenn man begreift, dass man etwas tun will. Dagegen. Was tut man dann?

„Lux. Gegen den Nationalsozialismus und die Lethargie der Welt“ hat der Jurist und Schriftsteller Rüdiger Stempel

sein in diesem Jahr erschienenenes Buch über Stefan Lux genannt. Stefan Lux war Journalist, Schriftsteller und Künstler. Vor allem war er ein Mensch, von dem ich sagen möchte, dass er ein reines Herz hatte. Ein Herz, mit dem er an das Gute im Menschen glaubte. „Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.“

Stefan Lux wurde im November 1888 in Ungarn geboren. Er entstammte einer liberalen jüdischen Familie, wurde nicht fromm erzogen und war nie selbst praktizierender Jude. Wie sein Vater vor ihm wollte Stefan Lux Jurist werden, doch seine Leidenschaft gehörte dem Theater und der Literatur. Er folgte ihr, ging nach Wien und studierte Schauspiel. Und er war begabt. 1911, mit nur 23 Jahren, erhielt Stefan Lux ein Engagement am Deutschen Theater in Berlin, zwei Jahre später an der Neuen Wiener Bühne. Als der Erste Weltkrieg begann, meldete er sich freiwillig zur Armee. Seine anfänglich aufgeflammete Begeisterung wich jedoch unter dem Eindruck des massenhaften Sterbens der Ernüchterung. Er selbst wurde mehrmals schwer verletzt. Als der Krieg zu Ende war, kehrte Stefan Lux nach Berlin zurück und beschloss, seiner Kunst fortan einen politischen Inhalt zu geben. Die politischen Verwerfungen der Nachkriegsmonate und die gesellschaftlichen Missstände seiner Zeit bewegten ihn. Lux besaß einen starken Sinn für Anstand und Menschlichkeit. Einen ausgeprägten Gerechtigkeitssinn. Einen starken Glauben an das Gute in seinen Mitmenschen. Er glaubte, sie mit den Worten, Bildern

und Szenen seiner Kunst, ins rechte Bild setzen zu können über die Situation in Deutschland, die er zu Recht als zunehmend bedrohlich empfand und einstufte: ein wachsender und zunehmend radikaler Antisemitismus, eine immer stärkere und unverhohlener Hetze gegen jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger.

Seine ganze Kraft, Zeit und Energie widmete Stefan Lux nun dem einen Ziel, seinen Mitmenschen die Augen zu öffnen für die Ungerechtigkeit dem jüdischen Volk gegenüber, für den schleichenden Werteverfall, für die immer stärkere Diskriminierung, ja Ausgrenzung, Verfolgung und Bedrohung, und schließlich für einen drohenden Krieg unvorstellbaren Ausmaßes. Hellsichtig, mit klarem Verstand und weitem Herzen nahm er wahr, was um ihn herum vorging. Die Lethargie, die Teilnahmslosigkeit seiner Mitmenschen, trafen ihn ins Mark. Die Politik der Befriedung der europäischen Mächte Hitler gegenüber hielt er für grundverkehrt. Wenn man begriffen hat, dass nichts mehr ist, wie es war. Und wenn man begriffen hat, dass man etwas dagegen tun will, tun muss. Was kann man tun?

Stefan Lux schrieb, er dichtete, er gründete eine eigene Filmgesellschaft, suchte und fand Sponsoren, war künstlerischer Leiter und Regisseur, drehte einen Film mit dem Titel „Gerechtigkeit“ - eine Geschichte des Judentums und des Antisemitismus in Deutschland und eine Entkräftung der Vorurteile, auf denen der Juden Hass beruhte-, der hochgelobt wurde, aber aufgrund politischer Unruhen



nie in die Kinos kam. Mehrere Male verschafften sich Schlägertrupps der SA Zutritt zu seiner Wohnung, misshandelten ihn und demolierten die Einrichtung. 1933 siedelte er mit seiner Familie in die Tschechoslowakei über, nach Prag. 1922 hatte er Dora Falk geheiratet. Zwei Jahre später war ihnen ein Sohn, Albert, geboren worden. Nun musste er sie und sich in Sicherheit bringen.

Stefan Lux schrieb, dichtete weiter, kämpfte auf seine Weise, mit Worten, mit der Wahrheit, mit Informationen. Er arbeitete als freier Journalist, gründete ein jüdisches Theater- die Aufführungen, kritische Auseinandersetzungen mit den Geschehnissen in Deutschland, ein Erfolg-, doch trotz der hohen Qualität gab es finanzielle Verluste, das Theater mußte schließen. Rastlos, wie getrieben steht er weiter von der einen Frage: Was kann man tun? Was kann man nur tun? Selig sind, die reinen Herzens sind...

Bis zu seinem Ende vertraut Stefan Lux dem Guten. Er vertraut der Wahrheit. Und der Vernunft. Er vertraut dem Mitgefühl, der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit. Er vertraut seinen Mitmenschen. Und er hat eine neue Idee: seine Worte, seine Einschätzung der Situation will er um die ganze Welt schicken. Er ist sich sicher, dann wird die Weltöffentlichkeit den verantwortlichen Politikern Druck machen, Hitler endlich Einhalt zu gebieten. Doch von wo aus kann man seine Worte um die ganze Welt schicken? Stefan Lux reist nach Genf. Dort tagt im Juli 1936 der Völkerbund- das Bündnis, das sich der Wahrung des Weltfriedens ver-

schrieben hat. All seine Hoffnung setzt er nun auf ihn. Doch dann geschieht etwas, was ihn zutiefst ernüchert und desillusioniert: er erlebt, wie der äthiopische Kaiser vor die Anwesenden tritt und in einem dringenden, eindringlichen, ergreifenden Appell den Völkerbund um Hilfe bittet für sein Land, das Italien gewaltsam an sich gerissen hat. Ein Gedanke schießt Stefan Lux durch den Kopf: der Kaiser ist in ähnlicher Mission hier wie er selbst. Auch er will die Völker der Welt aufrütteln, will die im Völkerbund vertretenen Mächte aus ihrer Lethargie lösen, will dem Unrecht mit der Macht des Rechts begegnen und weiteres Unheil abwenden. Er findet die Rede des Kaisers unfassbar aufrüttelnd und gut. Erlebt, wie zur Bestätigung: die ausgiebigen Ovationen der Anwesenden. Und muss dann, er kann es nicht glauben, mit anhören, wie die Diplomaten klangvolle Bekenntnisse ablegen- zur Untätigkeit. Selbst die schon beschlossenen Sanktionen gegen Italien werden aufgehoben. Nichts geschieht. Gar nichts. Weniger als nichts. Der Völkerbund will sich die Hände nicht schmutzig machen. Wann hat man begriffen, dass nichts mehr ist, wie es war. Und wenn man begrift, dass man immer noch etwas tun will. Was tut man dann?

Irgendwann in den Stunden nach dieser Sitzung muss Stefan Lux den Entschluss gefasst haben, seinen ursprünglichen Plan zu ändern. Er würde nicht auch noch reden- es würde nichts nützen. Er würde etwas anderes tun. Er würde ein Zeichen setzen, eines, das niemand, nicht

im Völkerbund, nicht in Europa, nicht in der ganzen Welt, und nicht in Deutschland übersehen konnte. Er schreibt Briefe, an den englischen Außenminister und König, auf die er große Hoffnung setzt, an Kollegen und Freunde, an seine Frau Dora und seinen Sohn Albert. Er bittet um Verzeihung, er bittet um Verständnis. Vor allem bittet er darum, dass endlich etwas geschieht. Am nächsten Tag der Völkerbund ist nach der Rede des äthiopischen Kaisers zur Tagesordnung übergegangen- steht er auf und geht von der Empore hinunter in den Versammlungssaal, dorthin, von wo die Fotojournalisten der Sitzung beiwohnen. Er holt einen Revolver aus seiner Tasche, richtet ihn auf seine Brust und drückt ab. Es ist Freitag, der 3. Juli 1936, kurz vor elf Uhr vormittags. Stefan Lux wird von Sanitätern versorgt und in einen Nebenraum gebracht, Stunden später erliegt er seiner selbstbeibrachten Verwundung.

In der Völkerversammlung aber erklärt bereits um 11.45 Uhr, nicht einmal eine Stunde nach seinem Schuss, der Sitzungspräsident: „Verehrte Kollegen: Die Sitzung wird fortgesetzt. Der tragische Zwischenfall, dessen Zeugen wir soeben geworden sind, hat mit dem Gegenstand unserer heutigen Beratungen nichts zu tun.“ Der Völkerbund kehrt zur Tagesordnung zurück. Erschüttert schreiben die Tageszeitungen: „Vielleicht wird der Schuss, der in seinem Kopf dröhnte, ein Echo in den Tiefen des menschlichen Geistes, in den gequälten Herzen der Menschen finden. Stefan Lux hat das Schicksal der Heiligen und Märtyrer ge-

wählt, die sich selbst auf dem Altar der Liebe, die sie für die Menschen empfinden, und des Glaubens an diese Menschen opfern.“ Die Nachricht von seinem Tod geht um die Welt. Aber es dauert nicht sehr lange, und sie ist in den Archiven der Nachrichten und des Völkerbundes verschwunden.

In einem Gedicht hatte Stefan Lux geschrieben, wie um sich selbst Mut und Hoffnung zu geben: „Geh getrost durch Glut und Glast auf sonnverbrannten, harten Wegen! Was Du in Dir als Sehnsucht hast, kommt Dir ja doch als Ziel entgegen. Was Du am heißesten begehrt in allen Deinen Erdentagen, das wird, zur Ewigkeit verklärt, dein letzter Traum in Händen tragen.“ Seinen letzten, großen Traum hat Stefan Lux in Händen getragen. Er hat dafür sein Leben gegeben. Wann hat man begriffen, dass nichts mehr ist, wie es war. Und wie verhält man sich dann. Und wenn man begreift, dass man etwas tun will. Dagegen. Was tut man dann?

Was Stefan Lux getan hat, ist keine Lösung. Was er tat, war keine Heldentat. Seine Frau und sein Sohn gerieten in schwere finanzielle Not. Vielleicht wurden auch sie deportiert, ihre Spur hat sich im Lauf der Geschichte verwischt und verloren. Sie hätten den Ehemann und den Vater gebraucht. Was er tat, war keine Heldentat. Es war der verzweifelte Versuch eines Einzelnen. Dora und Albert Lux hätten den Vater, den Ehemann gebraucht. Stefan Lux hätte die Anderen gebraucht. Er hätte Menschen gebraucht, die sich wie er gegen das Unrecht stel-

len. Es gab sie. Es waren zu wenige. Es hätte viel mehr gebraucht. Jede und jeden Einzelnen. Stefan Lux hätte die Anderen gebraucht. Er hätte Mitmenschen gebraucht. Heute braucht er uns.

Und darum erinnern wir uns an Tagen wie diesen an Menschen wie ihn. Heute ist es an uns, hellichtig und wachäugig zu sein, dünnhäutig auch, unser dickes Fell abzustreifen. Uns berühren zu lassen von denen, die auch gegenwärtig wieder Opfer von Gewalt und Ausgrenzung sind. Die einfach nur auf der falschen Seite stehen. Jenseits einer auch von uns willkürlich gezogenen Grenze. Sie arbeiten an den Nähmaschinen in den Textilindustrien. Sie sind Leiharbeiter und verrichten die Arbeit, die bei uns keiner machen will. Sie stehen an den Fließbändern der Schlachthäuser und tragen Windeln, weil sie nicht auf die Toilette gehen dürfen. Sie werden mit Chemikalien vergiftet bei der Baumwollernte. Sie pflücken mit ihren kleinen Händen Kaffee- und Kakaobohnen. Sie stehen in Ställen in Dunkelheit und Dreck. Kinder von ihren Müttern getrennt. Sie werden gequält in Laboren, auf Transporten schikaniert und getreten. Sie leben in Lagern ohne Hoffnung auf Zukunft. Sie stehen vor Grenzen, die wir mit „Frontex“ schützen wie mit einem Ameisengift. Sie haben nichts mehr zu essen, kein Wasser, und in wenigen Jahren schon werden es noch viel mehr sein. Sie werden ausgenutzt, ausgebeutet, sie sind die Verlierer eines brutalen Systems.

Und unsere Kinder fangen zu Recht an zu fragen: „How dare you?“- wie könnt

Ihr es wagen, zu leben, wie Ihr es tut, und uns damit die Zukunft zu nehmen?

Wo haben sich heute die Grundlinien unseres moralischen Empfindens und Handelns längst schon verschoben. Wann hat man begriffen, dass nichts mehr ist, wie es war. Und wie verhält man sich dann. Und wenn man begreift, dass man etwas tun will. Dagegen. Was tut man dann?

Abwarten, bis irgendwann in der Zukunft dann wieder Volkstrauertage abgehalten werden- zum Andenken an die Opfer des Klimawandels, des Artensterbens, der Massentierhaltung, der Sklaverei in Fabriken und auf Feldern- oder jetzt handeln, verändern, um zu bewahren? Die Lebensgeschichte von Stefan Lux hat mich tief erschüttert. Es ist die Geschichte eines Mannes, der sich nicht damit abfinden wollte, dass Andere leiden und sterben. Der seinen Glauben an das Gute trug wie seinen kostbarsten Besitz bis zum bitteren Ende. Ich sehe ihn auf dem Foto auf seinem Totenlager liegen, das Gesicht verzerrt vor Schmerz. Es ist, als liege darin das Leid der ganzen Welt, und der verzweifelte Versuch, es zu lindern. Jesus hat viele Angesichter. Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen. Stefan Lux ruhe in Frieden. Nehmen wir uns seine Geschichte, seine Tat, seinen verzweifelten Versuch zu Herzen. Glauben wir an das Gute. Protestieren, hoffen und beten wir mit ihm gegen die Lethargie der Welt und hören nicht auf zu glauben, dass das Gute möglich ist.

Amen.

*Katja Pettenpaul*

# Regelmäßige Veranstaltungen



## Evangelischer Gottesdienst sonntags, 10 Uhr

St. Nicolai Kirche Wyk-Boldixum,  
(Siehe Aushang Schaukästen)

## Familienkirche

Jeden letzten Samstag im Monat in der  
Jugendkapelle, Süderstraße 19

## Seniorentanz

montags, 10 Uhr,  
Evangelisches Gemeindehaus,  
St. Nicolai Str. 10

## Glockenboden Weltladen

Mo., Mi & Do. 10-12 Uhr sowie  
Fr. 16-18 Uhr, Süderstraße 19

## Flötenunterricht für Kinder

Heidrun Weis (0152 22 89 59 66)

## Kantorei St. Nicolai

mittwochs 20 Uhr, Jugendkapelle,  
Süderstraße 19

## Gospelchor

donnerstags 20:15-22:00 Uhr,  
Ev. Gemeindehaus, St. Nicolai Str. 10

**Auf Grund der derzeitigen Situation finden nicht alle Veranstaltungen statt!**

## Pastor Frank Menke

St. Nicolai Straße 8  
25938 Wyk auf Föhr  
Telefon (04681) 664  
Mobil 0151-59873887  
pastormenke@gmail.com

## Pastorin Katja Pettenpaul

Dorfstraße 109  
25920 Risum-Lindholm  
Telefon (04661) 7369228  
pastorin-pettenpaul@kirche-nf.de

## Gemeindebüro

St. Nicolai Straße 10  
25938 Wyk auf Föhr  
Telefon (04681) 3650  
st-nicolai-wyk@kirche-nf.de

## Impressum

Verantwortlich für den  
Inhalt: Ausschuss für  
Öffentlichkeit KGR,  
St.Nicolai

## Unterstützen Sie unsere Gemeinde direkt!

Spendenkonto Evangelische Bank  
IBAN: DE13 5206 0410 6006 402828 | BIC: GENODEF1EK1  
Stichwort z.B.: Kirchendach St. Nicolai, Jugendarbeit, Musik St. Nicolai, oder ...

[www.inselkirche.de](http://www.inselkirche.de)